

umfassende Sachkenntnis schöpfte. Lebendige Darstellung und ansprechende Ausstattung sind auch die Kennzeichen dieses Bandes, den wir gerne in der Hand vieler Laien und Priester sehen möchten.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Teresa von Avila. Von Giorgio Papàsogli. Herausgegeben und übertragen aus dem Italienischen von Oda Schneider. Geleitwort von Joseph Sulzbacher. (612.) München-Paderborn-Wien-Zürich 1959, Verlag Ferdinand Schöningh und Thomas-Verlag. Leinen DM 24.—, sfr 27.50, S 163.20.

Theresia von Avila ist zweifellos unter den Heiligen noch ein Sonderfall. Das mütterliche und frauliche Element verbindet sich in ihr mit der Tatkraft eines entschlossenen Mannes. Sie reformierte nicht bloß die Karmelitinnen, ihr Einfluß reichte entscheidend auch in den männlichen Zweig des Ordens vom Berge Karmel hinüber. Häufig können wir beobachten, wie die Namen männlicher Heiliger auch für Frauen verwendet werden. Theresia wird auch Patronin für manchen Theresius unter den Karmeliten.

Im vorliegenden Buche tritt die Gestalt dieser großen Frau neuerdings anziehend vor uns hin. Das Besondere dieser Darstellung, der schon viele andere vorausgegangen sind, ist wohl das bewußte Zurückgehen auf die Quellen. Dadurch wird das Bild besonders lebendig, farbenfroh und wirklichkeitstreu. Wir begleiten Theresia von ihren Kindertagen über ihren Eintritt in den Karmel zur Menschwerdung im vieltürmigen Avila bis zu ihrer Todesstunde in Alba. Mit einem gesunden Wirklichkeitssinn verbindet der Verfasser wie seine Heilige wahrhafte Frömmigkeit und tiefe Besinnung. Ein Buch, in dem wir lernen können, das aber auch zu unserer Erbauung beiträgt.

Es ist das Verdienst der Übersetzerin, daß auch der deutsche Text so ansprechend ausgefallen ist, wobei man freilich manchmal bei der Wiedergabe der Personennamen noch eine größere Konsequenz wünschen möchte.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Der gute Hirte. Von Anton Legner. (Lukas-Bücherei zur christlichen Ikonographie, Bd. XI.) 53 S. Text, 11 Abb. und 1 Farbbild im Text, 32 Bildseiten mit 43 Abb. Düsseldorf 1959, Verlag L. Schwann. Halbleinen DM 12.80.

Das christliche Bildthema vom guten Hirten fußt auf der Parabel vom Hirten und verlorenen Schafe (Lukas 15, 3—7) und jener vom guten Hirten und Mietling (Johannes 10, 1—16). Die frühe christliche Kunst der Katakombenbilder und der Sarkophagplastik bringt anfänglich keine illustrierende Ausdeutung, sondern verwendet das Bild vom guten Hirten als Symbol der Soteria. Es hat daher seinen Platz im Taufraum (am frühesten im Dura-Europos) und an der Begräbnisstätte. Da es aber an dieser auch schon in heidnischer Zeit auftritt — im Bereich der Jahreszeitsymbolik als Bild des Winters —, ist es bei frühen Werken schwer zu bestimmen, ob es sich um eine christliche oder vorchristliche Darstellung handelt, wenn nicht begleitende Texte oder Bilder dies eindeutig klären. Aber auch im christlichen Bilde, so glaubt Legner, wird noch bis in die Zeit Konstantins nicht unmittelbar Christus selbst gesehen, sondern nur sein Symbol, ein Typus für ihn, wie es etwa die auch häufig auftretende Gestalt des Jonas ist. Als Beweis dafür wird neben anderen Belegen Eusebius angeführt, der die Bitte der Kaiserin um ein Bild Christi verweigert, aber nichts gegen ein vergoldetes Erzbild des guten Hirten einwendet, das Konstantin auf öffentlichem Platz errichten läßt. Erst um 450 wird die Identifizierung durchgeführt und der gute Hirte mit dem Kreuznimbus und königlichen Insignien ausgestattet, am schönsten in der pastoralen Szene des Mausoleums der Galla Placidia.

Das Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg 1933) behauptet, daß nach der altchristlichen Zeit das Motiv vom guten Hirten ganz verschwunden sei und erst wieder in der empfindsamen neuen Kunst Eingang gefunden habe. Dagegen erbringt der Verfasser den ausgiebig belegten Nachweis, daß das Bild des guten Hirten ununterbrochen gegenwärtig war. Das erleben wir im vorliegenden Buch, angefangen von der Lucinakatakomba um 220 und der reichen Sarkophagplastik über die Buchmalerei vom 8. bis 14. Jahrhundert, über die Zeit des Holzschnittes und Kupferstiches bis zum Barock, in dem der gute Hirte zur beliebten Bekrönungsfigur an Kanzel und Beichtstuhl wird. Dabei gibt die Entwicklung aufschlußreiche Einblicke in die Wandlung der Frömmigkeitsformen und Inhalte.

Dem Verfasser gelingt es in vielen Fällen, den Ausgangspunkt verschiedener Varianten festzustellen. Dem Text sind zahlreiche Anmerkungen, den gut reproduzierten Abbildungen eigene Erläuterungen beigegeben. Im Bilderteil ist Österreich gut vertreten: Perikopenbuch von St. Ehrentrud um 1140, Bible moralisée Ludwigs des Heiligen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, Concordantia caritatis von Lilienfeld 1331, ein schönes Relief um 1530 in Imbach bei Krems, das Christkind als guter Hirt aus Großmain um 1750 und das Bleirelief Raphael Donners in